

Dankbar sein – Das vierte Hochgebet

Pater Peter hat in seiner Predigt in der vergangenen Woche darauf hingewiesen, dass es Jahrhunderte lang in der römisch-katholischen Kirche nur ein einziges Hochgebet, eben das "*Römische*" – jetzt unser erstes Hochgebet, gegeben hat. Wie ist es dann überhaupt zu weiteren, neuen Gebetstexten gekommen?

Als es nach dem II. Vatikanischen Konzil um die Ausführungsbestimmungen zur Liturgie ging, überlegte man, dieses einzige Hochgebet zu überarbeiten, das heißt: von den Zuwächsen der frühen Jahrhunderte zu reinigen.

Aber eine tief greifende Korrektur in ein geschichtlich gewachsenes Gefüge ist immer eine schwierige Sache. Papst Paul VI. entschied 1966, dass der altherwürdige Text unangetastet erhalten bleiben sollte, und drei neue Hochgebete gleichwertig an die Seite gestellt werden sollten.

Als Kriterium für die Neuarbeitung wurde festgelegt, dass sie dem "*römischen Geist*" entsprechen sollten; denn Hochgebete gibt es ja beispielsweise auch in den christlichen Ostkirchen, man hätte ja einfach eins übernehmen können. Das wollte man nicht, man holte sich nur Anregungen. Im Mai 1968 wurden die neuen Gebete in lateinischer Sprache veröffentlicht, anschließend die Übersetzungen in die Muttersprachen erarbeitet.

Was ist denn nun das Besondere beim IV. Hochgebet?

Mit der folgenden einleitenden Vorstellung möchte ich der späteren genaueren Auslegung nicht vorgreifen. Aber vielleicht darf ich Sie mit ein paar Hinweisen aufmerksam machen, das Eigene dieses Textes, seine Besonderheiten zu hören.

Zunächst die Sprache:

Im IV. Hochgebet finden wir sehr viele Gedanken und Formulierungen aus der Heiligen Schrift. Das ist einerseits schwierig, denn es ist nicht unsere Alltagssprache, andererseits führt es zu einer großen Einheitlichkeit von Wortgottesdienst und Eucharistiefeier; und verständlicher als die manchmal lehrhafte, dogmatisch aufgeladene Sprache anderer Gebetstexte ist die Sprache der Bibel sicher.

Zum feierlichen Eindruck der Sprache trägt sicher auch bei, dass ein großer Teil der Formulierungen aus ostkirchlichen Hochgebetstexten übernommen sind, da die schon immer in ausführlicher Weise Lob und Dank formulierten.

Sehr positiv wird beim IV. Hochgebet hervorgehoben, dass es eine große Zusammenschau der Heilsgeschichte gibt: von der Schöpfung über die Erfahrung der Begleitung Gottes in der Geschichte, über das Leben Jesu, die Sendung des Heiligen Geistes an die pilgernde Kirche bis hin zur Wiederkunft des Herrn und zur Vollendung der Welt.

Dieser übernommene ostkirchliche Geist in der römischen Liturgie war damals etwas Neues und wurde sehr begrüßt.

Der Gebetstext ist sehr optimistisch formuliert: Der Mensch fällt letztlich nicht heraus aus der Nähe und Unmittelbarkeit zu Gott. In diesem Geist sind auch die Fürbitten erarbeitet, die letztlich alle Menschen über die Grenzen der Konfession und der Religion in unser Gebet einschließen.

Und noch ein Gedanke wird deutlich angesprochen: Kirche lebt durch die Feier der Eucharistie. Wir haben es in der Überschrift unserer Themenreihe angedeutet: *"Seid, was ihr empfangt!"*, d. h. ihr seid Leib Christi, ihr seid lebendige Kirche durch den Empfang des Leibes Christi, durch die Kommunion.

Nach diesen Vorbemerkungen endlich zum Text und zu seinem Verständnis: Ich konzentriere mich auf den ersten großen Teil, den Danksagungshymnus; der Text ist vor der jeweiligen Interpretation abgedruckt, sodass Sie meine Gedanken am Text verfolgen können.

Das Gebet ist wie ein Loblied aufgebaut mit einzelnen Strophen: Vater – Sohn – Heiliger Geist – oder mit anderen Worten:

1. der transzendente, jenseitige Gott, der sich offenbart in Schöpfung und Geschichte, im Bund mit Israel,
2. der sich offenbart im Leben Jesu,
3. die Zeit der pilgernden Kirche, der der Geist Gottes geschenkt ist als Wegbegleiter.

Die erste Strophe unseres Gedichts ist gleich etwas Besonderes. Diese Präfation hat in der römischen Tradition ein bestimmtes Festgeheimnis zum Thema; sie wechselt also mit Ostern, Weihnachten, Fastenzeit oder Jahreskreis.

Hier im IV. Hochgebet gibt es nur einen feststehenden Text – das entspricht der Tradition der Ostkirchen; und aus der Komposition eines Gedichts kann man auch nicht eine Strophe herausschneiden.

1. Der Vater / der transzendente Gott offenbart sich in der Schöpfung und im Bund mit Israel

*In Wahrheit ist es würdig, dir zu danken, heiliger Vater,
es ist recht, dich zu preisen.*

Denn du allein bist der lebendige und wahre Gott.

Du bist vor den Zeiten und lebst in Ewigkeit.

Du wohnst in unzugänglichem Lichte.

Alles hast du erschaffen,

denn du bist die Liebe und der Ursprung des Lebens.

Du erfüllst deine Geschöpfe mit Segen

und erfreust sie alle mit dem Glanz deines Lichtes.

Vor dir stehen die Scharen der Engel und schauen dein Angesicht.

Sie dienen dir Tag und Nacht, nie endet ihr Lobgesang.

Mit ihnen preisen auch wir deinen Namen,

*durch unseren Mund rühmen dich alle Geschöpfe
und künden voll Freude das Lob deiner Herrlichkeit:*

*Heilig, heilig, heilig
Gott, Herr aller Mächte und Gewalten.
Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Herrlichkeit.
Hosanna in der Höhe.
Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.
Hosanna in der Höhe.*

*Wir preisen dich, heiliger Vater,
denn groß bist du und alle deine Werke künden deine Weisheit und Liebe.
Den Menschen hast du nach deinem Bild geschaffen
und ihm die Sorge für die ganze Welt anvertraut.
Über alle Geschöpfe sollte er herrschen
und allein dir, seinem Schöpfer, dienen.
Als er im Ungehorsam deine Freundschaft verlor
und der Macht des Todes verfiel,
hast du ihn dennoch nicht verlassen,
sondern voll Erbarmen allen geholfen,
dich zu suchen und zu finden.
Immer wieder hast du den Menschen deinen Bund angeboten
und sie durch die Propheten gelehrt, das Heil zu erwarten.*

Inhaltlich geht es in dieser Strophe zunächst um einen Blick auf Gott im Himmel:

Der transzendente, jenseitige Gott wird dankbar besungen in seiner Herrlichkeit.

Das Hochgebet benutzt dazu ein starkes, einprägsames Bild: Gott thront in unzugänglichem Licht, fast unerreichbar dort oben...

In orthodoxen Kirchen wird Gott in der Kuppel über dem Fensterband dargestellt, über dem Lichtband als Pantokrator, als Allherrscher, so ähnlich wie hier in St. Bonifaz auf unserer Altarwand. Hier wird uns ein Blick in den Himmel, in die himmlische Liturgie erlaubt, an der wir mit unserem aktuellen Gottesdienst ja Anteil haben dürfen; ein Blick auf die Scharen der Engel vor Gottes Thron. In ihr Lob dürfen wir einstimmen als Haupt und Sprecher der ganzen Schöpfung. Das Lob der Herrlichkeit Gottes, das alle Geschöpfe voll Freude künden, mündet in den gemeinsamen Heilig-Gesang, der sich hier bruchlos anschließt. Dieser Gesang ist komponiert aus Stellen der Propheten Daniel und Jesaja, die in ihren Visionen ebenfalls Einblick in Gottes Herrlichkeit erhalten haben.

Und dieser gewaltige Gott wird schon zu Beginn "*heiliger Vater*" genannt. Jesus bittet im Johannesevangelium: "*Heiliger Vater, bewahre sie, dass sie eins sind wie wir.*" (Joh 17)

Väterliche Liebe bestimmt das Gottesbild; Gott ist nicht nur Vater, wir dürfen ihn sogar so anreden, wie uns Jesus gelehrt hat.

Und dieser Gott bleibt nicht für sich verschlossen; er offenbart sich, er wendet sich uns Menschen zu. Der Gott in den Kuppeln orthodoxer Kirchen, der Gott an unserer Altarwand ist nicht unnahbar; er ist entgegenkommend, mit segnender Hand für die Menschen und mit dem offenen Buch der heiligen Schriften, in denen er sich mitteilt.

Deshalb der nächste Abschnitt:

Folgerichtig preisen die nächsten Strophen unseres Dankhymnus' das Wirken Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte in einem großen Überblick: Sein Wirken ist Ausdruck, ist Überfließen seiner Weisheit und Liebe; aus Liebe strömen seine Werke hervor, die Gott geschaffen hat. Der Mensch ist dabei nicht gleich in seiner Erlösungsbedürftigkeit dargestellt, sondern in seinem Paradieseszustand: Er ist geschaffen *als* Bild – und nicht *nach* dem Bild Gottes, *zum* Bild, *zum* Kunstwerk, *zur* Ikone Gottes; das bedeutet, er soll Gott repräsentieren auf der Erde. Der Mensch ist beauftragt mit der Sorge für die gesamte Mit-Schöpfung.

Die Freiheit des Geschöpfes ermöglicht auch den Fall des Menschen; er verspielt die Liebe, schlägt die Freundschaft Gottes aus, verfällt einer Kultur des Todes. Aber trotz aller Verfallenheit bleibt das Menschenbild des Hochgebetes unangetastet – von einem kräftigen Optimismus geprägt: Gott ist den Menschen sogleich unerwartet zu Hilfe gekommen.

Das Hochgebet greift die prophetische Verheißung des Jesaja auf:

"Sucht mich, und ihr werdet mich finden; wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, werde ich mich von euch finden lassen." Propheten sind die, die im Namen Gottes Hoffnung wecken auf Heil / auf Heilung.

II. Der Sohn / Leben, Tod und Auferstehung Jesu

*So sehr hast du die Welt geliebt, heiliger Vater,
dass du deinen eingeborenen Sohn als Retter gesandt hast,
nachdem die Fülle der Zeiten gekommen war.*

*Er ist Mensch geworden durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria.
Er hat wie wir als Mensch gelebt,
in allem uns gleich außer der Sünde.*

*Den Armen verkündete er die Botschaft vom Heil,
den Gefangenen Freiheit,
den Trauernden Freude.*

*Um deinen Ratschluss zu erfüllen,
hat er sich dem Tod überliefert,
durch seine Auferstehung den Tod bezwungen
und das Leben neu geschaffen.*

Die Heilshoffnung im Bund mit Israel wird erfahrbare Wirklichkeit in der Sendung des Sohnes Jesus Christus, "denn Gott hat die Welt so sehr geliebt...". Jesus ist einer von uns geworden, er hat sich auf unsere Lebensbedingungen eingelassen. Das ist wohl der deutlichste Einbruch Gottes in die Welt und in die Menschheit.

Die nächsten Sätze thematisieren das Leben Jesu; drei beispielhafte Zuwendungen sind ausgewählt: *"Die Frohbotschaft verkündete er den Armen, Befreiung den Gefangenen, denen, die traurigen Herzens sind, Freude."* Darin sind alle Seligpreisungen zusammengefasst.

Durch Leiden, Sterben und Tod Jesu ist menschliche Leiderfahrung nicht von uns genommen, aber sie ist bei Gott aufgenommen, angekommen und aufgehoben. Wir stehen nicht mehr allein im Schmerz, Gott weiß, was unsere Leiden bedeuten; er hat sie selbst durchgemacht. Wie die Liebe als Triebfeder der Schöpfung Gottes aufgezeigt wurde, so ist die Liebe auch die Kraft, die Jesus zur Hingabe seines Lebens bewegt.

III. Der Heilige Geist – hineingestiftet als Wegbegleiter in die Kirche

*Damit wir nicht mehr uns selbst leben,
sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist,
hat er von dir, Vater, als erste Gabe für alle, die glauben,
den Heiligen Geist gesandt,
der das Werk deines Sohnes auf Erden weiterführt
und alle Heiligung vollendet.*

Mit dem Beginn der dritten Strophe wird deutlich, dass die Auferstehung Christi nicht ihr Ziel in sich selbst hat, sondern in uns! Wir dürfen auferstehen und leben!

Der Heilige Geist begleitet und vollendet das Heilswerk des Sohnes, bringt es zu seinem Ziel und Abschluss. Der Heilige Geist ist zuständig für die Zuwendung, für die Vergegenwärtigung, für die Verlebendigung, für das Ankommen dessen, was Jesus gewollt und begonnen hat. Der Heilige Geist ist der pilgernden Kirche eingegossen, ihr mitgegeben und jedem einzelnen mündigen Christenmenschen.

Ich denke, nach einem so reichen Überblick über die Heilsgeschichte / über das Wirken Gottes in der Vergangenheit tut es gut zu wissen: Das Heil ist nicht nur Geschichte; genauso ist das "Heute" Ort der heilenden Begegnung zwischen Gott und den Menschen.

Dem heiligen Gott, den wir anfangs, in der ersten Strophe, besungen haben, korrespondiert hier am Abschluss der Mensch, der heil sein soll oder werden darf.

Der Heiligkeit entspricht die Heilung und Heiligung. Die Ehre des Heiligen ist der heile Mensch.

Und dann habe ich Ihnen noch eine Strophe abgedruckt, die gar nicht mehr zu unserem Danksagungshymnus gehört, wohl aber zum gleichen Kontext: die Bitte um den Heiligen Geist zur Wandlung der Gaben.

*So bitten wir dich, heiliger Vater:
Der Geist heilige diese Gaben,
damit sie uns werden Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus,
der uns die Feier dieses Geheimnisses aufgetragen hat
als Zeichen des ewigen Bundes.*

Kompositorisch und inhaltlich ist der Übergang sehr gut gelungen unter dem verbindenden Thema "Wirken des Heiligen Geistes" von der Danksagung zur Bitte um das Herabkommen des Heiligen Geistes zur Wandlung unserer vorliegenden Gaben:

Und die Gaben meinen uns und unsere Welt; letztlich sollen wir Menschen gewandelt werden.

Wir stehen in diesem großen Zusammenhang der Heilsgeschichte; das Hochgebet möchte uns das immer wieder neu bewusst machen. Heute, jetzt, in dieser konkreten Feier sollen wir heil werden / eins werden.

Grund genug, dankbar zu sein!